

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 23

Artikel: Gewitterbild
Autor: Volkart, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ter bestatteten sie im Garten, bauten weiter unten am Fluß eine Hütte und teilten das Tal unter sich. Die Seline nahm den oberen Teil, von „Anlegein“ aufwärts, wo heute die Zunge des Lötshengletschers beginnt, die ältere Schwester die untere Hälfte, den fruchtbaren Teil des heutigen Lötshentales. Doch bald fing sie an zu murren und zu jammern: „Schlimm ist es mir ergangen bei der Teilung; meine Schwester Seline hat mich übervorteilt; sie hat den schönsten Teil des Tales erhalten, und mir gehören nur die bewaldeten und „unhaben“ Gründe, die nichts eintragen, und wo es von wilden Tieren wimmelt!“

Aber die Marie tat der Schwester unrecht, denn noch zu ihren Lebzeiten ist der Gletscher so gewaltig angewachsen, daß er als großer breiter Eisstrom die Gehänge herunterfloß, langsam

und unmerklich, und die fetten Weiden des oberen Talgrundes zudeckte.

Die Leute, die sich später hier oben ansiedelten, haben den Gletscher seiner Ausdehnung wegen Langgletscher genannt, und da er weitaus der mächtigste des Tales ist, auch etwa Lötshengletscher. Die Lonza ist zu einem wilden Bergwasser angeschwollen, das im Hochsommer weiße Schaumwellen wirft, tollt und wettert und ungestüm durch das Tal rauscht. Die schönen Matten, die schönsten des Tales, auf denen ehemals die Herde der Familie zu den Bänken weidete, liegen unter dem vorrückenden Gletschereise begraben. Die Alpler, die heute in der Nähe des Gletschers weiden, hören in hohen Zeiten die Mähder unter dem Gletscher, wie sie ihre Sensen dengeln, und das Glockengeläute der Herde, die auf die Weide zieht.

Gewitterbild.

Überm Berg 's Gewitter hängt,
Von der Hitze sind versengt
Fluren und die Matten;
Auf dem See zuckt in die Quer
Grauer Dunst, so bleiern = schwer
Schleichen Wolken Schatten.

Plötzlich Krach um Krach, und Guß!
Hei, da stürzt's im Überfluß,
Scheffelweise nieder. — —
Hell mit frohem Funkeln lacht
Nun des Regenbogens Pracht,
Sonne glüht schon wieder. Otto Volkart.

Der Glockenbenz.

Eine Geschichte von Werner Augsburger.

Der Kellibauer führte seine zwei Besucher nach dem Rundgang über die Felder auf die sonnige Vorlaube unter dem breit ausladenden Dach des häßlichen Hauses. Die Männer machten es sich um den Tisch bequem, auf dem die Bäuerin einladend das Zvieri bereitgestellt hatte.

Aus dem Garten vor dem Hause stieg von den frisch umgestochenen Beeten würziger Schollengeruch auf. Bienen summten geschäftig über den schmalen Blumenbanden, wo Aprilglocken mit ihrem Goldschein die bescheidenen bunten Primeln überstrahlten. Durch die knospenden Bäume der Hofstatt klang das Geläute der stattlichen Herde, die man draußen auf der junggrünen Matte weiden sah.

„Ein prächtiger Tag heute, blizblank und sauber und rund wie ein nigelnagelneuer Napoleon“, rühmte einer der Männer.

„Jawohl“, bekräftigte der Kellibauer, „man sollte meinen, daß es nirgends etwas Ungerades geben könnte.“

„Wenn's nur so wäre,“ warf die mit der ge-

füllten Mostflasche an den Tisch getretene Bäuerin ein, während sie die Gläser vollschenkte. „Aber ach, besinnst du dich noch, Fritz? Grad so schön und warm war es an jenem Frühlingstag vor einem Jahr, an den ich just heute wieder mehr als einmal habe denken müssen und den ich meiner Lebtag nie mehr vergessen kann, weil auf ihn dann die schreckliche Nacht folgte.“

„Du meinst den Tag, an dem sich der Glockenbenz so unverhofft bei uns einfand zu seinem letzten Besuch.“

„Eben ja, wer hätte damals gedacht, daß sich der Tod so ungesinnt zwischen uns setzen würde, als wir hier auf der Laube grad wie jetzt friedlich beim Zvieri beisammen saßen,“ bestätigte die Bäuerin.

„Der Glockenbenz? Habt Ihr nicht hier in der Gegend den Blaser Benz so genannt, den Rüher vom Schrattenberg, mit dem es dann ein so jähes Ende nahm?“ erkundigte sich einer der Besucher.

„Was ist eigentlich damit?“ fiel nun der zweite ein, „es ist damals sogar auch bei uns drüben